



Bewusstsein für den sinfonischen Charakter

HEILBRONN Shakespeare-Vertonungen, Brahms und Oppitz beim Sinfonieorchester in der Harmonie

Von Theophil Hammer

Die Schwerpunkte beim Saisonstart des Heilbronner Sinfonie Orchesters (HSO) waren klar fixiert. Vor der Pause, aus Anlass des 450. Geburtsjahres, Shakespeare-Vertonungen von Friedrich Kuhlau, Joseph Joachim Raff und Peter Tschaikowsky; nach der Pause, dem zehnjährigen Jubiläum des Oppitz-Zyklus Rechnung tragend, das zweite Klavierkonzert BDur von Johannes Brahms. Kuhlaus Ouvertüre zur Schauspielmusik „William Shakespeare“ aus dem Jahr 1826 ist ein Werk des stilistischen Übergangs von der Klassik zur Romantik. Formal geschlossen und satztechnisch gekonnt (Fugato) setzt die Komposition die Solo-Bläser ins schönste Licht, wobei sich vor allem Horn und Flöte auszeichnen konnten. Leider erhielten sie durch die Streicher nicht immer die optimale Unterstützung, weil deren Begleitpuls sich zu unflexibel zeigte.

Effekte Raffs Orchester-Vorspiel zu Shakespeares „Macbeth“, 1879 entstanden, zielt mehr auf instrumentale Effekte, wobei besonders die Holzbläser exponierte Passagen zu bewältigen haben. Die Wiedergabe durch das HSO und seinen Dirigenten Peter Braschkat rückte die Vorzüge des Werkes ins rechte Licht. Wer nun geglaubt hatte, dass die selten gespielten Stücke von Kuhlau und Raff durchaus erstaunliche Qualität aufweisen, musste bei Tschaikowskys „Romeo und Julia“-Fantasie-Ouvertüre doch feststellen: Hier handelt es sich eindeutig um ein anderes musikalisches Kaliber. Neben dem überzeugenden formalen Aufbau besitzt die Komposition stellenweise geradezu Ohrwurm-Charakter. Nach der flüssig genommenen Andante-Einleitung entschied sich Peter Braschkat beim Allegro-justo-Teil für ein allzu forsches Tempo, das den knackigen Rhythmen und effektvollen Pausen nicht genügend Raum ließ, um ihre unwiderstehliche Wirkung zu entfalten. Generell schenkte der Dirigent, auf Risiko setzend, den großen Linien mehr Beachtung als den filigranen Details. Gut herausgearbeitet war der hymnische Höhepunkt am Ende. Wer sich die Konzerttermine von Gerhard Oppitz anschaut, wird immer wieder auf drei Klavierkonzerte treffen. Das fünfte von Beethoven sowie das erste und zweite von Brahms. Mit Letzterem gastierte er auch beim HSO. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte hat er es hier schon einige Male gespielt. Das Opus 83 von Brahms ist wegen seiner Länge (50 Minuten) und seiner grifftechnischen Schwierigkeiten gefürchtet.

Zuverlässigkeit Oppitz hatte einen sehr guten Abend. Es hat sich in der Klavierwelt längst herumgesprochen, über welche Zuverlässigkeit und Souveränität er gebietet. Man darf von ihm keine Klangwunder erwarten. Auf effekthascherische Eigenmächtigkeiten verzichtet er. Bei ihm steht das Werk im Mittelpunkt, ihm dient er mit all seinen intellektuellen und manuellen Fähigkeiten. Den ersten Satz nahm er in gemessenem Tempo als gleichsam riesenhaftes Eröffnungs-Portal des ganzen Werks. Indem er mal kraftvoll führte, dann wieder entspannt sich einfügte, blieb der sinfonische Charakter des Konzerts stets spürbar. Mit energischer Attitüde stürzte er sich ins heikle Scherzo. Das Andante litt etwas darunter, dass Solo-Cello, aber auch Solo-Oboe, nicht die unbedrohte Dolce-Qualität herstellen konnten, die für ein wirkliches Gelingen notwendig ist. Den Schlusssatz steigerte Oppitz von gelöster grazioso-Leichtigkeit zu energischem Überschwang. Braschkat sekundierte mit dem HSO aufmerksam als gleichberechtigter Partner. Kräftiger Beifall, keine Zugaben.

Zur Person

Der Pianist **Gerhard Oppitz** ist 1953 in Frauenau/Bayern geboren. Er besuchte das Robert-Mayer-Gymnasium Heilbronn und war Landes- und Bundessieger bei „Jugend musiziert“. 1977 gewann er alserster Deutscher den Arthur-Rubinstein-Wettbewerb Tel Aviv. red